

A'zaz, Syrien



« Diese Fotos zeigen ein Flüchtlingslager in Syrien, an der Grenze zur Türkei. Errichtet wurde das Camp für 5000 Menschen. Jetzt sind dort 100 000 Flüchtlinge. Die Türkei hat die Grenze geschlossen und lässt sie nicht weiterreisen.»

Aleppo, Syrien



« Oben: Eine medizinische Notfallstation in einem Einkaufszentrum in Aleppo. Es fehlt an medizinischem Material. Unten: Ein Flüchtlingscamp an der syrisch-irakischen Grenze. Die Menschen flüchteten vor dem IS aus dem Irak nach Syrien.»

Aleppo, Syrien



« 2013 waren wir in Aleppo in einer menschenleeren Stadt, aber schon deutlich spürbar: Es grenzen direkt nebeneinander: Die ein- »

A'zaz, Syrien



Derik, Syrien



Schweiz – Gewerkschafter lancieren nationalen Flüchtlingsappell: Rasch 50 000 Menschen aufnehmen!

Hilfswerk Solidar: Hilfe vor Ort

Die allermeisten Flüchtlinge aus Syrien machen sich nicht auf den Weg nach Europa, sondern kommen in Syriens Nachbarstaaten unter. Allein Libanon hat bis jetzt mehr Flüchtlinge aufgenommen als alle europäischen Staaten zusammen. Inzwischen machen die Flüchtlinge dort mehr als einen Viertel der Bevölkerung aus. Eva Geel, Sprecherin des gewerkschaftsnahen Hilfswerks Solidar, erklärt: «Die Nachbarstaaten sind arm und tun trotz bescheidenen Möglichkeiten viel mehr für die Flüchtlinge als wir. Darum finden wir es sinnvoll, unsere Unterstützung dort einzubringen.»

APPELL. Solidar unterstützt libanesische Gemeinden beim Aufbau von Schulen, Wohnhäusern und Spitälern. Davon profitieren Gemeinden, private Hausbesitzer und Flüchtlingsfamilien. Eva Geel betont aber, dass trotz der Hilfe in Libanon auch die Flüchtlinge auf der Route nach Europa Unterstützung benötigten. Solidar-Direktorin Esther Maurer ist denn auch eine der Erstunterzeichnerinnen des Appells, der fordert, dass die Schweiz 50 000 Flüchtlinge aufnehmen (siehe «Rasch 50 000 Menschen aufnehmen!»).

Spendenkonto Solidar Suisse: PC 80-188-1

Güter bringen und Kleider sammeln reicht nicht. Zu diesem Schluss kamen Unia-Gewerkschafter nach einem Einsatz auf der Balkanroute.

Eine Delegation der Unia Genf war gerade im Flüchtlingscamp in Sid an der serbisch-kroatischen Grenze, als Österreich seine Grenze schloss. Die Gewerkschafter erlebten die Verzweiflung der Geflüchteten hautnah. Zurück in der Schweiz, kontaktierten sie Politiker und Prominente und lancierten einen nationalen Appell: Die Schweiz soll möglichst schnell 50 000 Flüchtlinge aufnehmen.

Alessandro Pelizzari, Regionalleiter Unia Genf, erzählt vom gewerkschaftlichen Hilfseinsatz im Februar: «Im Lager waren vor allem Familien oder Frauen mit Kindern. Es waren Menschen aus allen sozialen Schichten, die die 1000 Euro für eine Überfahrt mit dem Gummiboot überhaupt auftreiben können. Unsere Aufgabe war es, bei der Essensausgabe zu helfen und uns um die Kinder zu kümmern.» Die Unia-Leute hätten bewusst keine Bilder von sich mit den Flüchtlingen gemacht. «Wir wollen uns nicht auf Kosten von Menschen in Not inszenieren.» Stattdessen zeigt Pelizzari Fotos von Zeichnungen.

Viele der Kinder im Lager seien so traumatisiert gewesen, dass sie kaum mehr geredet hätten. Also haben die Gewerkschafter mit ihnen gezeichnet: «Das muss man sich vorstellen, diese Menschen waren seit vielen Wochen unterwegs, sie haben die schrecklichsten Dinge erlebt. Die Kin-



FOTO: LUCA DAL CAMPO



KRIEG UND FLUCHT: Kinderzeichnungen aus dem Lager in Sid. FOTOS: UNIA ZÜRICH

der waren verstört, und alle, alle haben sie Kriegsszenen gezeichnet.» Das bestätigt auch Per Johansson, der bereits im Januar mit einer Delegation der Unia Zürich in Sid im Einsatz war.

HERZZERREISSEND. Pelizzari ist erschüttert darüber, dass die EU versucht, diese Menschen als Wirtschaftsflüchtlinge abzutun. Allen vor Ort sei klar gewesen, dass die Menschen in den Flüchtlingslagern aus dem Krieg kamen: «Dennoch hebeln die europäischen Staaten das internationale Recht auf Asyl aus.»

«Menschen wurden regelrecht nach Ethnien aussortiert.»

ALESSANDRO PELIZZARI, UNIA GENF

Unia-Mann Alessandro Pelizzari hat mit eigenen Augen gesehen, wie sich der Entschluss Österreichs, die Grenzen zu schliessen, auswirkte: «Da war eine unglaubliche Gewalt. Die Menschen wurden regelrecht nach Ethnien aussortiert. Jene aus Afghanistan sonderten sie ab, um sie zurückzuschicken. Wir haben die

Familien, die wir kennengelernt hatten, dann nochmals gesehen, aber wir konnten nur kurz durch einen Zaun hindurch mit ihnen reden. Viele haben geweint, es war herzerreissend.»

ENORME WUT. Als Helfer fühle man sich ganz ohnmächtig, erzählt Pelizzari: da sei eine grosse Trauer gewesen, die Verzweiflung auch, nichts ausrichten zu können.

Aber bald sei bei ihnen Zorn gegen die «Stacheldrahtfraktion» unter den europäischen Regierungen aufgekommen. Unia-Mann Pelizzari: «Wir verspürten eine enorme Wut gegenüber der Festung Europa, die aus purem Opportunismus und unter dem Druck rechtsradikaler Bewegungen diese Menschen auf der Flucht wie Vieh behandelt.»

Zurück in der Schweiz, sei allen klar gewesen, dass es nicht reiche, Kleider zu sammeln und Hilfsgüter zu bringen. «Wir müssen politisch tätig werden», sagt der Unia-Mann, sonst ändere sich die Situation nicht. Mit dem Appell sei nun ein erster Schritt gemacht. (sr)

Den Appell unterzeichnen: <https://goo.gl/IHdHfS>

Lesbos, Idomee, die Menschen

«Sonst...»

Genauere Zahlen gibt es nicht, aber sie sind viele, sehr viele. Und sie geben alles, um die Not der Menschen auf der Flucht zu lindern.

SABINE REBER

Hansueli Scheidegger (63), pensionierter Baufachmann der Unia, reiste nach Weihnachten erstmals auf die griechische Insel Lesbos. Damals kamen in jeder Nacht 1000 bis 2000 Flüchtlinge in Gummibooten an. Scheidegger: «Wir hielten am Strand Ausschau. Sobald ein Boot kam, halfen wir den Menschen an Land, versorgten sie mit tro-



FOTO: UNIA

«Keiner kann behaupten, er wisse nicht um die Not der Geflüchteten.»

HANSUELI SCHEIDEGGER, EHEMALIGER UNIA-BAUCHEF

ckenen Kleidern, Wärmeschutzdecken und Tee. Viele waren stark unterkühlt, manches Boot hätte es ohne Hilfe gar nicht ans Ufer geschafft.» Einen Monat blieb Scheidegger dort. Nun ist der Gewerkschafter zurück in der Schweiz, um einen Transporter und Hilfsgüter zu organisieren.

In einer Woche will er wieder los. Das Fahrzeug überlasse er nach seinem nächsten Einsatz den Helfenden in Griechenland; es fehle dort an allem. Er will aber nicht nur Hilfsgüter bringen, für Scheidegger ist die politische Forderung zentral:



«Oben: Im türkischen Gaziantep trafen wir Flüchtlinge, die völlig überbezahlte Mieten bezahlen. Unten: Auf dem Weg über die grüne Grenze nach Ungarn, im September 2015 in Kroatien.»

Nordsyrien, ein Jahr, nachdem die Kämpfe in der Region begonnen hatten. Eigentlich erwarteten... Das war aber überhaupt nicht der Fall, Aleppo war voller Menschen. Die Spuren des Kriegs waren... zum Beispiel keine Bäume mehr, die waren alle abgeholzt für Brennholz. Alltag und Krieg existie... ne Haushälfte ist noch bewohnt, zwei Meter weiter herrscht die komplette Zerstörung.»



Botovo, Kroatien

Mi, Balkanroute: Warum helfen Tausende Freiwillige auf der Flucht?

st verreckten sie! »

«Das Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht! Und heute wissen wir dank den sozialen Medien alle Bescheid. Niemand kann behaupten, er wisse nicht um die Not der Menschen auf der Flucht.»

DAS GEFÄNGNIS

Auch Lena Frank (26) war Anfang Jahr schon auf Lesbos und ist derzeit wieder in Griechenland, wo sie während ihrer Ferien in Moria (Lesbos) und Idomeni an Hilfsinsätzen teilnimmt. work hat mit ihr telefoniert, als sie gerade in Idomeni am Waschmittel verteilen war. Frank: «Die Stimmung ist zunehmend gereizt, weil die Menschen festsitzen. In den letzten Tagen gab es einen Hungerstreik.» Mitunter werde es brenzlich, aber die meisten der Geflüchteten versuchten, den Alltag aufrechtzuerhalten: kochen, waschen, irgendwie die Zeit totschlagen. Am Nachmittag würden sie mit den Kindern aus alten Autoreifen Schaukeln basteln, um sie etwas zu beschäftigen. Nebst vielen Frauen mit Kindern seien auch alte Leute im Camp und Kriegsversehrte in Rollstühlen. Frank sagt: «Dass es nicht einmal möglich ist, Verletzte, Schwangere und Gebrechliche auszufliegen und ihnen in der Schweiz medizinische Hilfe zu gewähren, ist schlicht unverständlich.»

Letzte Woche war die Jugendsekretärin der Unia in Moria. Dort werden Flüchtlinge zur Ausschaffung festgehalten. Das sieht der europäisch-türkische Austauschdeal vor (siehe Text auf Seite 7). Das ganze Vorgehen ist so katastrophal, dass sich die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen unter Protest aus dem Lager zurückgezogen hat. Lena Frank: «Das Lager ist ganz klar ein Gefängnis. Wir konnten nicht rein, und die Menschen drinnen konnten nicht raus. Einem ist es gelungen, abzuhausen. Er

hat uns Fotos gezeigt. Darauf sah man Menschen, die auf Kartons im Hof liegen. Auch einige Kranke liessen sie hinaus, weil sie medizinische Hilfe brauchten.»

Frank, die gelernte Pflegefachfrau ist, hat in einem improvisierten Notfallzelt mitgearbeitet. «Die meisten kamen wegen Grippe, Ohrenentzündungen, Bronchitis. Aber es kamen auch Kriegsverletzte zu uns, die auf der Flucht während Monaten keine medizinische Nachversorgung erhalten hatten.»

TAUSENDE HELFEN

Diverse spontan gegründete Gruppen sind seit letztem Sommer unterwegs, um den Geflüchteten entlang der Balkanroute und in Griechenland zu helfen. Zum Beispiel «Open Eyes» aus Bern, die einen Lastwagen mit mobiler Küche, Zelten, Heizungen, Stromgeneratoren und Solarzellen zur autarken Erstversorgungsstation ausgebaut haben. Die Crew wechselt im Zweiwochentakt, manche bleiben einen Monat.

Jannik Böhm (28) ist seit Anfang dabei. Er erzählt, meist seien zwischen 50 und 80 Helfer vor Ort, insgesamt hätten etwa 500 Personen an Hilfsinsätzen teilgenommen. Böhm schätzt, dass seit dem letzten



FOTO: ZIG

«Das Lager in Moria ist klar ein Gefängnis.»

LENA FRANK, UNIA-JUGENDSEKRETÄRIN

Sommer insgesamt hundert solcher Gruppen unterwegs waren: «Von Anarchisten bis zu völlig unpolitischen Menschen ist das

Spektrum breit. Es sind Tausende von Helfern, aber wie viele genau, weiss niemand.»

SCHLAG INS KNIE

Sibylle Berger, Medienverantwortliche der Ärzte ohne Grenzen, bestätigt: «Niemand kennt genaue Zahlen, es wechselt ja ständig, viele kommen auch nur für einige Tage oder Wochen.» Ärzte ohne Grenzen haben seit letztem Jahr in Europa bereits über 130 000 Menschen auf der Flucht medizinisch behandelt und spielen eine führende Rolle bei der raschen Hilfe für die Geflüchteten. Sprecherin Berger lobt ausdrücklich die gute Zusammenarbeit mit den spontan entstandenen Gruppen: «2015 hat uns gezeigt, dass zuvor unorganisierte Freiwillige und Bürgerinitiativen eine Schlüsselrolle bei der humanitären Hilfeleistung in der Flüchtlingskrise übernehmen können.»

Manche, die mal eben ein bisschen helfen wollten, kämen unterwegs zu neuen Einsichten. Jannik Böhm: «Viele junge Helfer sind durch diese Erfahrung politisiert worden.» Auch Michael Räber, Gründer der Organisation Schweizerchrüz, ist froh um alle, die vor Ort helfen kommen. Einerseits, weil es immer noch mehr als genug zu tun gebe, andererseits aber auch, weil ein Hilfsinsatz die Augen öffne: «Wer selber mit den Menschen auf der Flucht gesprochen und ihre Not miterlebt hat, kann nicht mehr einfach von Flüchtlingsströmen reden.»

Befürchtet er nicht, indirekt die Schlepper zu unterstützen, indem er den Booten an Land hilft? Das sei ihm schon klar, sagt er, er wisse natürlich auch, dass die Schlepper den Flüchtlingen sagen würden, auf der anderen Seite warteten Helfer mit trockenen Kleidern auf sie, aber: «Das Problem sind nicht die Schlepper und die

Helfer. Das Problem sind die geschlossenen Grenzen.» Es sei ein Skandal, was den Menschen auf der Flucht angetan werde.

Räber erzählt von Booten, die in der Türkei von der Küstenwache absichtlich gekippt würden und von Sicherheitskräften in Mazedonien, die Flüchtende schwer misshandelten: «Das ist eine politisch ge-



FOTO: ZIG

«Diese Katastrophe ist politisch gewollt.»

MICHAEL RÄBER, GRÜNDER SCHWIZERCHRÜZ

wollte humanitäre Katastrophe im Auftrag der Schengen-Staaten. Europa nimmt bewusst in Kauf, dass diese Menschen auf der Flucht regelrecht verrecken. Dagegen wehren wir uns.» Auch Jannik Böhm versteht die Hilfe als politischen Akt: «Unsere Arbeit richtet sich gegen die Festung Europa. Wir solidarisieren uns gegen den Willen der politischen Mächte mit den Menschen auf der Flucht.»

Viele der Freiwilligen sind seit Monaten immer wieder im Einsatz. Trotz ihrem enormen Engagement hat sich die Situation jetzt, wo ein Land ums andere die Grenzen dichtmacht, dramatisch verschlimmert. Ist das nicht entmutigend, halten sie es noch aus? Böhm: «Es ist keine Frage, ob man mag. Man muss! Es geht hier um völkerrechtswidrige Grausamkeiten. Die Geflüchteten müssten vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte klagen können, sie würden recht bekommen. Aber wie sollen sie jemals dorthin gelangen?»

PROTESTIEREN, SPENDEN, HELFEN WERDEN SIE SELBER AKTIV

VERANSTALTUNGEN

● **Kundgebung #safepassage** mit Michael Räber, Schweizerchrüz; Cyrielle Huguenot, Amnesty International; Balthasar Glättli, Nationalrat Grüne Zürich. Samstag, 9. April, 14 bis 17 Uhr, Bundesplatz, Bern.

● **Unicef Griechenland in Bern** Informationen über die Lage der Flüchtlinge in Griechenland aus erster Hand: Sofia Tzitzikou, freiwillige Mitarbeiterin in einer Athener Solidaritätsklinik und Präsidentin von Unicef Griechenland, ist für eine öffentliche Veranstaltung zu Gast in Bern. Der Anlass wird organisiert vom Verein Solidarität mit Griechenland. Dienstag, 12. April, 19.15 bis 21 Uhr, Hotel Bern, Bern.

EINSÄTZE / GELDSPENDEN

● **Ärzte ohne Grenzen / Médecins sans frontières** Geldspenden, Hilfsinsätze ausschliesslich für medizinisches Fachpersonal. www.msf.ch

● **Schweizerchrüz** Geldspenden und Hilfsinsätze für alle. Auch Helfer für wenige Tage sind willkommen. www.schweizerchruetz.ch

● **Stand up for Refugees (SUFR)** Geld- und Kleiderspenden, Hilfsinsätze für jedermann. www.sufr.ch

● **Open Eyes Balkanroute** Geld- und Kleiderspenden, Helferinnen und Helfer gesucht. www.balkanroute.eu

SOLIKLINIKEN GRIECHENLAND

● **Verein Solidarität mit Griechenland** Geldspenden und medizinische Sachspenden. www.griechenland-komitee.ch